

Handys aus!?!

Erzieherischer Jugendmedienschutz in Japan

Heiko Höttermann und Klaus Hinze

Im Rahmen des Deutsch-Japanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendarbeit 2013 „Kinderschutz und Internetsucht“ waren die Verfasser vom 11. bis 25. Mai 2013 in Japan. Dort hatten sie in Gesprächen mit Fachleuten aus Hochschule, Verwaltung, Beratungsstellen und Non-Profit-Organisationen einen Einblick in die Umsetzung des Kinderschutzes und Maßnahmen zur Behandlung und Prävention exzessiver Mediennutzung.¹



Junge Japanerinnen und Japaner in der Metro

Gesellschaftliche Entwicklungen und das japanische Bildungssystem

Japans Gesellschaft steht unter Stress. Japan kann nicht mehr allen jungen Menschen eine lebenslange berufliche Perspektive bieten. Es besteht ein wachsender Widerspruch zwischen ärmeren und reicheren Bevölkerungsgruppen. Japanische Biografien entwickeln sich ebenso „riskant“ wie in den europäischen Industrienationen. Ausdruck dafür sind auch spezielle Gruppen von Jugendlichen, die sich von der konsumorientierten Lebensführung bewusst abgrenzen oder individuell aussteigen.

Japan besitzt ein mit Deutschland vergleichbares Bildungs- und Sozialsystem. Ausgehend von der Vorschule ab 3 Jahren obliegen die Kindertagesstätten der Obhut des japanischen Sozialministeriums. Die Schulpflicht beginnt mit der sechsjährigen Grundschule, es folgen drei Jahre an der Junior High School und weitere drei Jahre an der Senior High School. Anschließend besteht die Möglichkeit, vier Jahre eine Universität zu besuchen.

Die Gruppe ist alles, das Individuum ist nichts – darauf wurde unsere Fachdelegation schon beim Vorbereitungstreffen im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin für die Studienreise hingewiesen. Und es scheint so, als wenn dies eine der Grundlagen der japanischen Gesellschaft beschreibt. Dies hat Konsequenzen für die Erziehung und erklärt die breite Akzeptanz gesellschaftlicher Regeln in der japanischen Öffentlichkeit, die offensichtlich mit erheblichem sozialem Anpassungsdruck bereits im Kindes- und Jugendalter einhergeht. „Japanische Kinder haben kaum Selbstwertgefühl“ – dies war dementsprechend die Aussage des Leiters des Freizeitentrums „Yumepark“ für Kinder und Jugendliche in Kawasaki-City, welches konsequent die UN-Kinderrechtskonvention in der Jugendhilfe umsetzt. Er machte gleichzeitig darauf aufmerksam, dass allein in seiner Präfektur (vergleichbar mit Deutschlands Bundesländern) einer von 29 Schülern im letzten Jahr schulabsent war, d. h. der Schulpflicht nicht nachkam.² Weiterhin steigen Gewalttaten und Mobbing-Fälle an Japans Schulen rasant an. Allein 70.000 Fälle wurden 2011 in Japan gemeldet. 2012, innerhalb eines halben Jahres, stieg die Zahl auf das

Doppelte des Vorjahres.³ Die Selbstmordrate ist mit 336 Schülern pro Jahr erschreckend hoch, bei Studenten und Berufsfachschülern liegt die Zahl sogar bei 971.⁴

Hikikomori

Beim Besuch des National Hospital Organization Kurihama Medical and Addiction Center, der einzigen Klinik in Japan, die ein Angebot für internetsüchtige Menschen unterhält, begegneten uns junge Menschen, die als Hikikomori bezeichnet werden. Das Phänomen der Hikikomori kann als eines der am meisten diskutierten sozialen Phänomene der modernen japanischen Gesellschaft beschrieben werden.⁵ Vom Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales werden Hikikomori als Personen beschrieben, die ihr Haus für einen Zeitraum über sechs Monate nicht verlassen, typischerweise ihr Elternhaus. Diskutiert wird, ob Hikikomori als psychische Erkrankung zu bewerten ist oder als ein soziales Phänomen, das die Probleme der japanischen Gesellschaft infolge ökonomischer und gesellschaftlicher Veränderungen widerspiegelt. In Falldarstellungen wird deutlich, dass es sich um junge Menschen mit einer oft introvertierten, verschlossenen Persönlichkeit handelt, die teilweise von Bullying-Prozessen betroffen sind und aus verschiedenen Gründen mit totalem sozialem Rückzug reagieren und in extremer sozialer Isolation leben. Eine Rolle spielt dabei oft eine Familiendynamik mit zumeist abwesenden Vätern und emotional schwer erreichbaren Müttern. Das Phänomen „Hikikomori“ ist seit den 1970er-Jahren bekannt, hat mit den technischen Möglichkeiten des Internets jedoch eine neue Dimension angenommen, da die Betroffenen jetzt mittels digitaler Kommunikation ihr Leben komplett regeln können, ohne direkte soziale Kontakte eingehen zu müssen. Basierend auf einem Internet Survey des Japanese National Television Program (NHK), wird von 1,6 Mio. Betroffenen ausgegangen.⁶

Handynutzung bei Jugendlichen in Japan

Hinsichtlich der Nutzungsweisen digitaler Kommunikationsmedien scheint uns Japan teilweise einen Schritt voraus zu sein. Dies betrifft z. B. das Angebot und die Nutzung



„Die Gruppe ist alles.“

Anmerkungen:

1
Wir danken Nauka Miura vom Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin für die gute Betreuung während des Fachaustauschs und besonders für die Übersetzung der japanischen Studienergebnisse.

2
MEXT, Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technik, Stand 09/ 2012

3
MEXT, Stand 11/2012

4
Tokyo Metropolitan Police Department, Stand 03/2013

5
Konishi, H.: What is Hikikomori? Unveröffentlichtes Manuskript. Temple University Japan, o. J.

6
Ebd., S. 5

Eine japanische Spielhalle



7
Untersuchung zur Internetnutzung junger Menschen 2012 (Kurzfassung). Evaluationskommission unter Vorsitz von Prof. Fujiwara von der Chuo Universität, vorgelegt vom Kabinettsamt, Januar 2013

8
Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): *KIM-Studie 2012*. Stuttgart 2013, S. 53

9
Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): *JIM-Studie 2012*. Stuttgart 2012, S. 53

10
Eigene Recherche auf der Webseite von DOKOMO

11
Untersuchung Internetnutzung: A. a. O., S. 7

12
Ebd., S. 13

13
Verordnung über die Förderung von Kindern und Jugendlichen der Präfektur Ishikawa, Artikel 34-2, 2010, Vortrag des Abteilungsleiters für Bildung und Erziehung der Stadt Nonoichi, Dozaka Masamitsu

14
Ebd.

des internetfähigen Handys, aber auch die Einführung sogenannter Handys für Kinder. Seit 2009 wird aufgrund des „Gesetzes zur Schaffung von sicheren Rahmenbedingungen zur Internetnutzung von jungen Menschen“ eine jährliche Folgeuntersuchung durchgeführt. Die „Untersuchung zur Internetnutzung junger Menschen 2012“⁷ scheint vergleichbar mit den Studien KIM, JIM und FIM des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest. Befragt werden 3.000 Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren und deren Eltern. Differenziert wird bei der Auswertung der Interviews nach den Schultypen: Elementary School, Junior High School und Senior High School.

Einen besonderen Fokus setzt die Untersuchung auf die Internetnutzung per Handy. Beim Gerätebesitz im Highschool-Alter kann man wie in Deutschland von einer Totalausstattung sprechen. In der Altersgruppe der unter 15-Jährigen scheint der Besitz von Handys in Deutschland mehr verbreitet zu sein, im Grundschulalter hat nur etwas mehr als ein Viertel der japanischen Kinder ein eigenes Handy.⁸ Handys sind in Japan schon lange internetfähig und wurden auch in den vergangenen Jahren entsprechend genutzt. Die Verbreitung des Smartphones bei Jugendlichen machte im Jahr 2012 einen Sprung auf 56%.

Auffallend sind Unterschiede in den Nutzungsweisen der Handys. Das Handy ohne Internet scheint in Japan bedeutungslos – die durchschnittliche Dauer der mobilen Internetnutzung lag bereits 2009 bei 78 Minuten. In Deutschland hingegen stieg die Nutzung des mobilen Internets bei Jugendlichen erst 2012 bedeutungsvoll auf 40% an.⁹ Während noch nicht einmal ein Drittel der deutschen Kinder unter 12 Jahren mit dem Handy das Internet nutzt, sind es in Japan deutlich mehr. In Japan nutzen über 30% der befragten Kinder und Jugendlichen mehr als zwei Stunden das mobile Internet, und die durchschnittliche Nutzungsdauer liegt bei ca. 100 Minuten. Anders als in Deutschland spielt die Nutzung von Mails per Handy eine bedeutende Rolle, es folgen die Recherche- und Suchfunktion, Movies/Musik, Games und Soziale Netzwerke. Interessanterweise sind die Nutzungen der Mails und der Sozialen Netzwerke über den PC deutlich niedriger.

Eine weitere Besonderheit stellt in Japan die Verbreitung von Handys für Kinder dar. Insgesamt sind 59% der Handys von Kindern im Grundschulalter solche Geräte – und selbst an der Junior High School (also bis zu 15 Jahre) sind es noch 22%. So gibt es Handys für Kids, auch spezielle Junior-Smartphones werden angeboten.¹⁰ Die Möglichkeiten umfassen:

- ein Passwortschutz für Eltern,
- die Eingrenzung der Nutzungszeiten und der Nutzungsdauer,
- diverse Sperrfunktionen – von Webseiten und Apps, Anrufe von Unbekannten,
- die Begrenzung von Apps,
- eine Filterfunktion, die sowohl beim Kauf kostenlos gebucht als auch später per Download aktiviert werden kann,
- eine Anruffunktion, die bei der Nutzung spezieller Funktionen automatisch die Eltern informiert.

Fast zwei Drittel der Eltern geben an, bereits beim Kauf des Handys Filterfunktionen zu buchen, genauso viele haben an Informationsveranstaltungen teilgenommen. Seit 2010 sind diese Filterfunktionen bei drei Viertel der Kinder im Grundschulalter und sogar noch bei 55% der Jugendlichen an der Senior High School aktiviert.¹¹

Trotzdem berichten ein Drittel der Jugendlichen an der Junior High School und fast zwei Drittel an der Senior High School von Problemen im Internet. Mit 52% werden vorrangig bei der Handynutzung Kettenmails, Verleumdungs- und Schikane-Mails von Unbekannten genannt. Probleme bei der Nutzung Sozialer Netzwerke werden mit 10% bereits seltener genannt.¹²

Eine Stadt engagiert sich: „Projekt K – Kids ohne Handy“

Nonoichi, eine japanische Stadt mit rund 52.000 Einwohnern, gründete 2001 eine Initiative für die Einschränkung der Handynutzung von Kindern an kommunalen Grund- und Mittelschulen. Hintergrund waren zunehmende Probleme von Verhaltensauffälligkeiten, die in Zusammenhang mit der Nutzung von Mobiltelefonen gesehen wurden. Dazu gehörten Mobbingdelikte in Form von Kettenmails und das Versenden von ma-

nipulierten Fotografien mit der Folge zunehmender Schulabsenz der Opfer. Daraufhin wurde das „Projekt K – Kids ohne Handy“ ins Leben gerufen. Die Bürgervereinigung „Nonoichi Kids“ begann, aufklärende Projekte für Kinder, Eltern und Bürger zu initiieren, ein Banner vor dem Rathaus mit der Aufschrift „Gefährlich! Handy für Kids“ wurde aufgestellt. Ziele der Initiative waren, dass Grund- und Mittelschüler kein Handy besitzen sollen und Eltern bzw. Erziehungsberechtigte ihnen auch keins zur Verfügung stellen.

In jährlichen Handy-Workshops an den Mittelschulen und in Elternveranstaltungen sollte ein angemessener Umgang mit dem Handy erlernt werden. Im Januar 2010 verabschiedete die Stadt Nonoichi eine Verordnung, in der Eltern verpflichtet werden, „ein gesundes Aufwachsen ihrer Kinder und Jugendlichen zu gewährleisten, bei der Einschränkung der Nutzung von Kommunikationsgeräten wie Handy unter Berücksichtigung von Alter und Entwicklungszustand der Kinder und Jugendlichen angemessene Maßnahmen zu ergreifen.“ Weiterhin heißt es, „[...] dass Eltern bzw. Erziehungsberechtigte konsequent die Nutzung von Filterfunktionen nutzen sollen und Handybetreiber sich verpflichten, Eltern bzw. Erziehungsberechtigten eine genaue und ausführliche Auskunft über die Handynutzung zu geben.“¹³ Diese restriktive Herangehensweise unterscheidet sich deutlich von den pädagogischen Ansätzen in Deutschland, bei denen die Vermittlung von Medienkompetenz im Vordergrund steht.

Erstaunlich schien uns die Erfolgsquote des Projekts in Form einer Umfrage bei Lehrern 2012 an den Schulen Nonoichis. Die Handynutzung sank demzufolge bei den Schülerinnen und Schülern offensichtlich, gleichzeitig sank auch das delinquente Verhalten unter den Mitschülern, und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern verbesserte sich. 2012 nahmen 74,4 % der Eltern der örtlichen Gymnasien (High School) an Workshops zum Thema „Handynutzung“ teil, und 76,5 % der Eltern hatten eine eigene Regelung bezüglich der Handynutzung mit ihren Kindern getroffen.¹⁴ Der Erfolg solcher restriktiv eingreifender Maßnahmen scheint uns wesentlich mit der hohen Akzeptanz gesellschaftlicher Regelungen in der japanischen Gesellschaft erklärbar.

Resümee

Viele Analogien hinsichtlich der gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungen in Japan und Deutschland wurden uns deutlich. Die Nutzung der digitalen Kommunikationsmedien zeigt ähnliche Tendenzen, auch bei den damit verbundenen Problemen auf – dazu gehören die rasante Zunahme der mobilen Internetnutzung und der exzessiven Medienutzung sowie das Phänomen Cyberbullying –, aber auch die Suche nach angemessenen Antworten von Schule und Gesellschaft. Das soziale Phänomen der Hikikomori scheint jedoch auch auf einer Vermischung mit Einflüssen der Bedingungen der fernöstlichen Kultur zu beruhen. Aus dem „Projekt K – Kids ohne Handy“ können wir sicher lernen, dass ein breites Engagement für ein gemeinsames Ziel auf kommunaler Ebene Entwicklungen anstoßen kann – die restriktiven und reglementierenden Elemente können wir jedoch nicht als Empfehlung übernehmen.



Heiko Höttermann ist Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Thüringen e. V. und Jugendschutzsachverständiger bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK).



Klaus Hinze ist Geschäftsführender Referent der Aktion Kinder- und Jugendschutz Brandenburg e. V. sowie Jugendschutzsachverständiger und Vertreter der Ständigen Vertreter der Obersten Landesjugendbehörde bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK). Er ist auch Prüfer bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).



Einige Daten zur Handynutzung in Japan und Deutschland (2012)

Gerätebesitz in Japan		in Deutschland	
Grundschule 10 – 11 J.	27,5%	10 – 11 J.	67,0%
Junior High School 12 – 14 J.	51,6%	12 – 13 J.	91,0%
Senior High School 15 – 17 J.	98,1%	14 – 17 J.	97,5%

Internetnutzung via Handy in Japan nach Dauer

Keine	1,6%
unter 30 Min.	17,6%
über 30 bis unter 60 Min.	17,8%
über 1 bis unter 2 Std.	24,9%
über 2 bis unter 3 Std.	15,3%
über 3 bis unter 4 Std.n	9,3%
über 4 bis unter 5 Std.	4,0%
über 5 Std.	6,6%
weiß nicht	3,0%

Internetnutzung via Handy in Japan nach Alter

Alter:	10 – 11 J.	12 – 14 J.	15 – 17 J.
Gesamt	40,8%	75,3%	95,4%
Mail	37,5%	71,2%	90,8%
Suchen/Recherche	6,0%	30,4%	65,7%
Movies/Musik	3,8%	22,6%	53,5%
Gaming	15,2%	25,3%	44,1%
Social Networks	0,5%	11,6%	36,0%
Downloads	1,6%	15,6%	31,9%

Quellen: *Untersuchung zur Internetnutzung junger Menschen 2012* (Kurzfassung). Kabinettsamt, Japan 2013. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): *KIM-Studie 2012* und *JIM-Studie 2012*